

Nachrufe

Sir Frederic George Kenyon

15. 1. 1863–23. 8. 1952

Sir Frederic Kenyon stammte aus einer kinderreichen Londoner Familie, und in London hat sich, abgesehen von seinen Schul- und Universitätsjahren (in Winchester und in New College, Oxford), sein langes Leben und Wirken abgespielt. Im Jahre 1889 trat er als Assistent in die Handschriftenabteilung des British Museum ein. Von Winchester und Oxford her war er in den klassischen Sprachen gut geschult; aber es bedeutete doch etwas ganz Neues, daß es ihm ein paar Wochen nach seinem Eintritt in die Bibliothek glückte, einen griechischen Papyrus schnell und sicher zu entziffern. Man nahm ihn sofort für die Katalogisierung des bisherigen Papyrusbesitzes in Aussicht. Nun ereignete sich etwas Einzigartiges. Unmittelbar nachdem der junge Kenyon seine Arbeit an der größten Bibliothek begonnen hatte, machte diese ihre größten Neuerwerbungen auf eben jenem Sondergebiet der griechischen Papyri; Kenyon aber bewährte sich nicht nur als Editor verloren geglaubter Texte von höchstem Wert, sondern auch als Verwalter der Museumsschätze. Er rückte bis an die Spitze vor: von 1909 bis 1930 war er „Director and Principal Librarian“. Angesichts dieser Personalunion von Gelehrtem und Bibliothekar ist man versucht, an Zenodot zu denken, den ersten Vorstand der Bibliothek eines anderen, des alexandrinischen Μουσείον, der aus den dort gesammelten Papyrusrollen die ersten kritischen Texte herzustellen begann.

Aus der Fülle von Kenyons wissenschaftlichen Publikationen, die sich über sechs Jahrzehnte (1891–1952) erstrecken, darf hier nur das, was seine Art kennzeichnet, genannt werden. Als den Inhalt von 4 stattlichen Papyrusrollen identifizierte er zunächst die verlorene Schrift des Aristoteles vom Staat der Athener; in knapp 12 Monaten war die editio princeps fertiggestellt, Anfang 1891. Ein halbes Jahr später konnte er aus einer anderen Rolle einen

ebenfalls völlig neuen Text publizieren, der sich neben dem seriösen Aristoteles recht seltsam ausnahm: acht Mimen des Herondas, Szenen aus dem piccolo mondo moderno des Frühhellenismus in hinkenden Iamben. Otto Crusius hat diesen sprachlich und inhaltlich schwierigen Gedichten, in denen sehr vulgäre Episoden in sehr künstlichem Stil dargestellt sind, einen guten Teil seiner Lebensarbeit gewidmet (Teubnertext in 5 Auflagen, deutsche Übersetzung, Untersuchungen). Zusammen mit Herondas veröffentlichte Kenyon noch eine Reihe kleinerer literarischer Stücke (Classical Texts from Papyri in the British Museum); daneben hatte er mit der Bearbeitung der Papyrusurkunden begonnen, deren erster Band 1893 erschien (Catalogue of Greek Papyri in the British Museum; 2. Bd. 1898; 3. Bd. 1907, bei dem zum ersten Male sein jüngerer Kollege H. I. Bell mithalf). Kenyon hat sich nie einer Aufgabe entzogen, zu deren Erfüllung er verpflichtet zu sein glaubte, und hat die Urkunden mit ebenso minutiöser Sorgfalt ediert wie die literarischen Papyri; aber zu diesen fühlte er sich offenbar persönlich mehr hingezogen – soweit aus seiner stets kühl und distanziert erscheinenden Haltung auf ein persönliches Verhältnis geschlossen werden kann. Zu Aristoteles (zuletzt Oxford Classical Texts 1920), zum Redner Hyperides (ebenda 1907) und vor allem zu den biblischen Texten ist er immer wieder zurückgekehrt, aber nicht zu den Urkunden. Auf dem literarischen Gebiet fiel ihm eine neue große Aufgabe zu, als das Museum im Jahre 1896 zwei in einem ägyptischen Grab gefundene Rollen erwarb, die Fragmente von mehr als zwanzig Epinikien und Dithyramben des Bakchylides, Pindars Zeitgenossen und Rivalen, enthielten. Kenyon hatte aus etwa 200 kleineren Papyrusfetzen die Rollen wieder herzustellen; rasch und sauber löste er seine Aufgabe und legte in seiner editio princeps und dem gleichzeitig publizierten Faksimile (Ende 1897) den Grund für die weitere Forschung, die immer noch munter darauf weiterbaut.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß er das alles ohne die Hilfsmittel und die Erfahrungen leistete, die die sogenannte „Papyrologie“ heute besitzt. Er mußte sich sein Handwerkszeug selber schaffen und seinen Weg selber bahnen; man darf also hier von einer echten „Pionier“-Arbeit reden. Gewissermaßen den Abschluß des ungewöhnlich produktiven ersten Jahrzehnts bildet die

„Palaeography of Greek Papyri“, 1899; auf Grund seiner eigenen Erfahrungen hat er die erste, alle Einzelheiten berücksichtigende Monographie der Papyrusschrift gegeben und damit der folgenden Generation einen unschätzbaren Dienst geleistet. Es sind klare, grundlegende Unterscheidungen der Schriftarten gegeben und methodische Forderungen gestellt, die sich bewährt haben; die Vorliebe für die literarischen Texte und die Entwicklung der Buchschrift glaubt man auch hier zu spüren. Als Ganzes ist Kenyons Palaeographie nach einem halben Jahrhundert noch nicht ersetzt. Anderer Art ist eine viel spätere, aus Vorträgen hervorgegangene, allgemein verständliche Darstellung der Hauptzüge des antiken Buchwesens „Books and Readers in Ancient Greece and Rome“, 1932, erneuert 1951; hier zeigt sich die gereifte überlegene Kennerschaft dessen, der von Anfang an die Entwicklung der Papyruskunde miterlebt und mitbestimmt hat, vornehmlich in den Abschnitten über Rolle und Codex, Papyrus und Pergament; entscheidend mitverwertet ist Kenyons lange Vertrautheit mit den biblischen Papyri.

Schon in den neunziger Jahren, zwischen Herondas und Bakchylides, hatte er seine erste „biblische“ Schrift veröffentlicht, „Our Bible and the Ancient Manuscripts“, 1895 (mehrmals erneuert, 4. Aufl. 1939); aber erst nach der Jahrhundertwende betätigte er sich intensiv auf diesem Gebiete. Angeführt seien nur die „Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum“, von 1900 an, und die prächtige Ausgabe der „Chester Beatty Biblical Papyri“, 1933–35. Wenigen klassischen Philologen lagen die Probleme der Textkritik der biblischen Schriften so sehr am Herzen wie Kenyon. Diese schon 1901 begonnenen Studien wurden während der Arbeit an Chester Beatty's Papyrus-Codices wieder aufgenommen (1933) und fanden ihren Abschluß in zwei kleinen, aber bedeutsamen Äußerungen zur Bibelkritik: „The Bible and modern Scholarship“, 1948, und „Literary Criticism, common sense and the Bible“, 1949.

Selbst aus dieser kurzen Übersicht wird es deutlich, daß die am Anfang und am Ende starke wissenschaftliche Produktion eine Lücke zwischen 1909 und 1930 aufweist. Es sind die Jahre, in denen er die Bürde der verantwortlichen Leitung nicht nur der Bibliothek, sondern des ganzen Museums auf sich genommen

hatte. Ihr widmete er seine volle Kraft als ein wortkarger, aber gerechter, stets verlässlicher und peinlich gewissenhafter Beamter. Daneben fand er noch Zeit, einer Reihe von gelehrten Gesellschaften und vielen anderen Verbänden selbstlose Dienste zu leisten. Allen anderen voran steht die British Academy, die hier allein erwähnt sei. Kenyon war schon an den Verhandlungen vor der Gründung der Akademie um 1900 beteiligt, wurde „Ordinary Fellow“ 1903 und hatte von 1906 an immer irgendeinen Verwaltungsposten inne. In den Jahren 1917–1921 war er Präsident der Akademie, von 1930–1949 ihr ständiger Sekretär. Als die British Academy im Jahre 1952 ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte, fiel ihm als dem einzig Überlebenden aus den Gründungsjahren und als dem Mitglied, das den größten Anteil an der Arbeit der Akademie hatte, natürlicherweise die Aufgabe zu, eine Übersicht über die vergangenen fünfzig Jahre zu geben: „The British Academy. The first fifty years.“ „This characteristically modest and candid history“, wie mit Recht gesagt wurde, war seine letzte Schrift: das Jubiläum im Juni 1952 überlebte er nur um wenige Wochen. Ehrungen in Fülle hat er im eigenen Lande erfahren, besonders während der Leitung des Museums; aber auch die internationale Anerkennung blieb nicht aus. Unsere Akademie nahm ihn schon 1910 unter die ihrigen auf; sie hat durch den Tod des fast Neunzigjährigen das Mitglied verloren, das im Jahre 1952 am längsten zu den korrespondierenden Mitgliedern zählte.

Kenyons eigener größter Stolz war es, wie man erzählt, gewesen, „to be a servant of the Trustees of the British Museum“. In der wissenschaftlichen Welt aber, vor allem in der klassischen Philologie, wird der Ruhm seiner Erstausgaben griechischer Autoren und seine Verdienste um die Mitbegründung der Papyrologie weiterleben. Wir Spätgeborenen haben vom Beginn unserer Studienjahre an von ihm viel gehört und viel gelernt; wenn man ihm nun etwa leibhaftig in der letzten Zeit auf Kongressen oder in der Akademie in London begegnete, so mußte man mit Bewunderung und Verehrung gestehen, daß er auch als „Nestor“, hereinragend in zwei spätere Gelehrten generationen, und als ein Mann von weitem Weltruf, sich die alte Schlichtheit, nüchterne Klarheit und bescheidene Sachlichkeit bewahrt hatte.

Rudolf Pfeiffer